

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger i. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst: Mittwochs und Samstags (mit illustrierter Beilage). Druck und Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstraße 6. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Bezugspreis monatlich 0.90 Mk. und 10 Pfennig Traglohn.

Nummer 50

Mittwoch, den 25. Juni 1924.

28. Jahrgang

Die Besprechungen von Chequers.

Vollständige Uebersichtnahme. Ankündigung der französischen und englischen Presse. Mitte Juli Konferenz der Alliierten. Einladung Deutschlands?

Die Besprechungen zwischen MacDonald und Herriot sind am Sonntag beendet worden. Herriot hat sich nach Brüssel begeben und wird vom belgischen Kabinett empfangen werden. Am Dienstag wird er den belgischen Ministerpräsidenten über seine Unterredung mit MacDonald informieren. Nach der amtlichen englischen Auslassung haben die Besprechungen zwischen den beiden Ministerpräsidenten zu einer vollen Uebereinstimmung geführt. Vereinbarungen wurden jedoch nicht getroffen. Mitte Juli, und zwar, wie verlautet, am 16. soll eine allgemeine Konferenz in London stattfinden. Eine Einladung an Deutschland werde erwogen. Anfangs September werden beide Ministerpräsidenten nach Genf reisen, um der Sitzung des Völkerbundes beizuwohnen. Dieser gemeinsame Besuch sei dort als eine englisch-französische Demonstration gegen alle reaktionären Unruhestifter gedacht.

Die Bedeutung der Konferenz von Chequers wird von dem Londoner „Observer“ als das wichtigste Ereignis seit Januar 1923 bezeichnet. Bei der Beurteilung der Verhandlungen über die Unterredungen wird man aber etwas zwischen den Zeilen lesen müssen. Die „völlige Uebereinstimmung“, die überall in den Berichten festgelegt wird, scheint doch noch nicht ganz lückenlos zu sein, wie es namentlich von französischer Seite hingewiesen wird. Es wird insbesondere nichts Genaues über die Klärung des Ruhrgebiets und über den französischen Plan eines Vorgehens der Alliierten als Gesamtheit gegen Deutschland gesagt.

Der amtliche Bericht.

Nach Schluß der in Chequers abgehaltenen Besprechungen wurde eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, in der es heißt: Die zwischen den Premierministern Englands und Frankreichs abgehaltenen freundschaftlichen und nicht formellen Erörterungen erzielten sich auf gewisse Fragen, die sich aus dem Dawesbericht ergeben, und auf Maßnahmen, die zu seiner Verwirklichung notwendig sind. Bestimmte Beschlüsse konnten angefaßt der schwebenden Unterhandlungen mit der italienischen und belgischen Regierung nicht angefaßt werden. Die Unterredung zielte eine allgemeine Uebereinstimmung zwischen den Auffassungen Frankreichs und Englands und auf Seiten der beiden Premierminister die gemeinsame Entschlossenheit, den Schwierigkeiten in fortgesetztem Zusammenwirken entgegenzutreten, welche ihre beiden Länder nicht nur, sondern auch die ganze Welt bedrücken. Es herrsche Uebereinstimmung darüber, daß im Einverständnis mit den anderen Alliierten eine Konferenz in London nicht früher als Mitte Juli abgehalten werden solle, um eine endgültige Verständigung über das einschlägende Verfahren herbeizuführen. Endlich bestimme zwischen den beiden Premierministern Uebereinstimmung darin, daß sie sich beide zur Eröffnung der Völkerbundsversammlung im September dieses Jahres zu einem kurzen Aufenthalt nach Genf begeben wollen.

Die Pläne der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat die Absicht, sofort nach der Fertigstellung der Gesetze zum Sachverständigen-Gutachten eine Konferenz der Ministerpräsidenten der deutschen Länder nach Berlin einzuberufen, um eine abschließende diplomatische Aktion vornehmen zu können. Obwohl man bei der Regierung selbst noch strenges Stillschweigen über die zur Zeit schwebenden Pläne bewahrt, ist in parlamentarischen Kreisen die Tatsache bekannt geworden, daß das Reichskabinett noch vor der endgültigen Stellungnahme des Parlaments eine bedeutungsvolle Entscheidung herbeiführen will. Sie wird, soweit wir unterrichtet sind, an sämtliche beteiligten Regierungen eine Note richten, in der sie erklärt, daß die deutsche Regierung sich zur Durchführung der Sachverständigen-Gutachten verpflichtet und die Forderung ausspricht, daß die anderen Regierungen entsprechende den ausdrücklichen Bestimmungen des Sachverständigen-Gutachtens die erforderlichen Maßnahmen zur Klärung der deutschen Wirtschaft- und Verwaltungsfreiheit in den besetzten Gebieten treffen. Für den Fall, daß der Reichstag die Gesetze ablehnen würde, würde unverzüglich ein Aufhebungsdekret vom Reichspräsidenten ergehen und sofortige Neuwahlen ausgesprochen werden. Die Regierung hält diese Maßnahme für unbedingt notwendig, da sie keinen anderen Weg sieht als die sofortige Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens. Obwohl von parlamentarischer Seite der Regierung gegenüber außerordentliche Bedenken geäußert werden, scheint der Reichskanzler an seinem einmal gefaßten Beschluß festhalten zu wollen. Schon jetzt steht fest, daß die Regierung ihre Absicht nicht durchzuführen wird, ohne die ausdrückliche Billigung der Ministerpräsidenten der einzelnen Staaten. Nach Lage der Dinge glaubt das Reichskabinett sich der Unterstützung der Mehrheit der Länder gewiß. Die preussische Regierung steht voll und ganz hinter dem Reichskabinett und ebenso die Regierungen in Sachsen, Baden, Hessen, Oldenburg, Württemberg und wahrscheinlich auch die bayerische Regierung. Sehr unsicher ist zur Zeit noch die Stellungnahme der thüringischen Regierung und des Staatsministeriums von Mecklenburg. Es hat in Berlin nicht geringes Aufsehen hervorgerufen, daß der thüringische Ministerpräsident im Landtag erklärt hat, er habe für die thüringische Regierung keinerlei bindende Erklärungen über die Annahme des Sachverständigen-Gutachtens abgegeben. Man hofft jedoch, daß das thüringische Kabinett angesichts der außerordentlich ernsten Lage dem Reich seine Unterstützung nicht versagen wird. Die diplomatischen Schritte, die die Reichsregierung in den letzten Tagen in Paris und London unternommen hat, dienen den Vorbereitungen dieser großartigen Aktion der Reichsregierung. Es hängt jedenfalls davon ab, ob die Besprechungen zwischen dem englischen und französischen Ministerpräsidenten den deutschen Forderungen Rechnung tragen werden, die darauf hinauszielen, über die Fragen an Rhein und Ruhr endgültige Klarheit zu schaffen. Eine unbefriedigende Stellungnahme der Regierungen Englands und Frankreichs würde jedenfalls dem Reichskabinett die letzte Möglichkeit nehmen, die vorgeschriebene politische Linie mit der beabsichtigten Festfakt durchzuführen.

Wirtschafts-Rückblick.

(Von unserem sachmännlichen Mitarbeiter.)

Welche Preislinie brauchen wir?

Wie die Erkenntnis, daß es mit den bisherigen Maßnahmen der Reichsbank — Abkoffung der Kredite zum Zwecke der Herauspressung der Devisenvorräte und der aus freien Gründen zurückgehaltenen Warenvorräte — nicht weiter geht, daß diese Eisenbahn die deutsche Wirtschaft einer unübersehbaren Katastrophe entgegenreißt, wird immer allgemeiner. Auch Preissteigerungen, ja selbst Schlenkerpreise vermögen die Abkoffung nicht zu beseitigen. Es zeigt sich auch, daß die Auflösung der Warenlager nicht ohne ausreichenden Wechselkredit vorgenommen werden kann. Somit sollen die Käufer dieser Lager bezahlen, wenn der Verkäufer ihre Wechsel nicht diskontieren kann? Außerdem fürchten viele Fabrikanten, beim Verkauf ihrer Waren bei den Abnehmern angesichts der allgemeinen Unsicherheit Verluste zu erleiden. Sie halten daher lieber ihre Fabrikate zurück oder nehmen starke Betriebseinschränkungen oder gar Betriebsstillegungen vor. Der schlechte Eingang von Außenständen, der selbst bei großen Firmen sogar die Zahlung der Lohngehälter erschwert, zwingt selbst große und gesunde Unternehmungen zu Stilllegungen. Die Folge zeigt sich bereits in einer Verschlechterung des Arbeitsmarktes und in einer Zunahme der Arbeitslosigkeit. Eine Wirtschaftskatastrophe würde aber auch die Währung, die die Reichsbank durch ihre Abwägungspolitik schützen will, hinwegschwemmen. Wie sollen unter diesen Umständen die Auslandskredite, die der deutschen Wirtschaft etwas Luft schaffen, zurückgezahlt werden? Es muß verlangt werden, daß die Reichsbank gesunden Unternehmungen Kredite zur Aufrechterhaltung der Betriebe gibt. Die Steuerlast muß gemildert werden. Der Staat hat zurzeit sehr hohe Einnahmen, die Ansammlung von öffentlichen Geldern, die man auf über 600 Millionen Goldmark schätzt, beweist es. Zum mindesten muß verlangt werden, daß diese Gelder zu Krediten an die Industrie verwendet werden. Man ermähige auch die Umsatzen und die Eisenbahntarife. Dann werden die Preise sich automatisch, ohne Erschütterung weiterer Wirtschaftskreise, ermäßigen, die Produktionskosten werden sich verringern und die deutsche Industrie wird wieder im Auslande wettbewerbsfähig werden. Wenn der Arbeiter, der Angestellte für seinen Lohn durch Verbilligung der Waren mehr erhalten wird, wenn er also lauffähiger wird, werden auch die Lohnbewegungen aufhören, die das stärkste Hindernis für einen Preisabbau, für die Wiederherstellung der Exportfähigkeit sind. Nur auf diesem Wege kann die Wirtschaft gesunden und wieder rentabel gemacht werden. Und nur durch eine Ueberschüsse ergebende Wirtschaft können neue Kapitalien geschaffen werden.

Unklarheit herrscht auch über die Frage, wie weit

Die wilde Hummel.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

„Anton!“
Norbert ist einen Augenblick verblüfft. Aber er muß sich gestehen, daß der Mann da vor ihm korrekt handelt; selbst er, der Leutnant Norbert v. Udenbach, mit seinen peinlich korrekten Ehrbegriffen findet nichts daran auszuweichen.
„Der Herr hier und ich sind verschiedener Meinung“, erklärt Karl rasch dem eintretenden Anton. „Wir wollen sehen, wer recht hat. Miß zehn Schritte ab! Dann zähle bis drei und wirf das Taschentuch in die Luft! ... Sie begreifen, mein Herr?“ sagt er, zu Norbert gewendet, hinzu.
Dieser nickt zustimmend. Und Anton waltet, ohne ein Wort zu sprechen, seines Amtes.
„Eins ... Zwei ... Drei ...“
Niemand beobachtet, wie in der offenen Tür Hummeln austauscht, die mit einem Witz die Situation ergreift.
Antons rotes Taschentuch fliegt in die Luft —
Ein wilder Aufschrei — und Hummeln stürzt auf Norbert zu, ihn mit ihrem eigenen Körper bedeckend.
Bügelnd ein Knall — ein zitternder Krampf —
Hummeln sinkt zu Boden.
Karl's Hand sinkt herab. Ein wahnsinniger Schreck durchzuckt ihn. Sein Hummelchen, das „Sonnenscheinchen“ von Büffel-Goldfeld, sein Herzblatt, das er mehr liebt, als alles auf der Welt, getroffen von seiner eigenen Hand? Vielleicht gar — tot?

Und schon richtet er den Flintenlauf auf sich selbst. Da fählt er sich am Arm gepackt. Geraud ist's, der hinter Hummeln eintrat.
„Keine Torheit, Mann!“ Sie lebt, sehen Sie doch! Sie steht schon wieder auf!“
Wie durch einen Schleier sieht Karl, wie Norbert mit Antons Hilfe das Mädchen aufhebt und zu einem Stuhl geleitet.
„Sie lebt! Leb! Dank dir, Gott!“
Und seine großen Hände fassen sich zu stillem Dankgebet.

23.
Nur ein Schrei am Arm ist es, den Hummeln erlitten hat — schmerzhaft, aber ungefährlich.
Anton und die alte Mutter Wilhelmine sorgen für sie nach bestem Ermessen. Und bei ihrer gesunden Natur hofft man, daß sie bald, vielleicht schon nach ein paar Tagen, das Bett wieder verlassen können.
In ihrem Krankenlager hat Hummeln genügend Zeit, nachzudenken.
Die widersprechendsten Empfindungen ringen miteinander in ihrem Herzen.
Die „wilde Hummel von Büffel-Goldfeld“ begreift sich selbst nicht mehr. Und klopfenden Herzens blickt sie dem Tag entgegen, da sie das Zimmer wird verlassen dürfen.
Sie hat Norbert seit jenem verhängnisvollen Tage noch nicht wiedergesehen. Anton hat es verboten, damit die Aufregung kein Wundstiefel hervorruft.
Karl dagegen verbringt tagtäglich längere Zeit bei ihr. Und Hummeln wundert sich, daß er so gar nicht böse zu sein scheint, weil sie ihn so schnell verlassen hatte in der Stunde der Gefahr. Am Gegenteil — seine

guten Augen ruhen jetzt immer ganz besonders zärtlich auf ihr, und seine rauen Finger streicheln besonders sanft ihre blassen Wangen.

Und auch Geraud darf ab und zu für ein paar Minuten herein ins Krankenzimmer. Und dann sprechen die beiden fast nur von Eva und von ihrer Zukunft an der Seite Gerauds. Und der Jüngling läßt voll dankbarer Verehrung die lieben Hände, die ihm dies große Glück erringen helfen wollen.

Norberts Name ist noch nicht erwähnt worden. Hummeln weiß gar nicht, ob er noch da ist und ob es freundliche oder gehässige Absichten waren, die ihn nach Büffel-Goldfeld führten. Wiederholt sie: „Aber sie danach fragen; aber eine ihr selbst unerklärliche Sache hielt sie stets wieder davon zurück.“

Sie haßt ihn ja, den Mann, dessen Namen sie trägt! Haßt ihn jetzt noch mehr, als vorher! Was muß er von ihr denken, daß sie ihn vor der mörderischen Kugel schützte, anstatt —

Zwischen den drei beteiligten Männern fällt kein hartes Wort. Es ist, als ob das schöne Geschöpf, das da drinnen in Mutter Wilhelmines großem Bett Schmerzen leidet und das alle drei, wenn auch in völlig verschiedener Weise, von ganzen Herzen lieben, ihren tosenden Zorn bejähntige.

Erst als Anton, der „Doktor“, erklärt, Hummeln sei wieder als genesen zu betrachten und werde am Nachmittag zum erstenmal aufstehen — da reiten Karl, Norbert und Geraud miteinander hinaus in die Einsamkeit der Karroo.

(Fortsetzung folgt.)

ein Preisabwärt gehen müßte, um in unserer Zwangs-
lage doch ein gesundes Wirtschaften zu ermöglichen.
Man hält sich vielfach an den aus dem Index gelän-
gigen Vergleich mit den Preisen von 1914 und die für
die einzelnen Warenarten so verschiedenen Vergleichs-
ziffern.

Die Frage der Warenpreise ist keine bloße Geld-
beschaffungsfrage; ihre Senkung zeigt noch keine Geld-
kapitalien, beschleunigt nur etwas den Umlaufprozeß,
der sich seit der Stabilisierung so verengt hat. Auch
in den Anfängen der Inflation sah man allzu le-
bhaften nach der Warenseite hinüber, auf ihre steigende
Tendenz, wie sie sich aus dem Zurückbleiben der Er-
zeugung und des Angebots hinter der fieberhaften
Nachfrage ergeben mußte, und hoffte umgekehrt durch
vermehrte Geldschöpfung die Warenpreise einholen zu
können. Diese aber sicherten nur erst ihren Vorsprung.
Daß mit der Wehrung der Geldmittel ihr Wert sinkt,
hatte ja schon die Vorkriegsentwicklung angedeutet, wo
wachsender „Wohlstand“, sich steigende Einnahmen den
Preisstand mit sich zogen. Heute, wo endlich wie-
der mit realen Geldbestimmungen gerechnet wird, daß
Zusammenschmelzen unserer Geldwerte jedem offenbar
ist, muß der „Sellenheitswert“ des Geldes voll zum
Ausdruck kommen, muß zwangsläufig der Wert des
Geldes steigen, muß auch einen höheren Kaufwert er-
halten, wie bei den Wäldern, die erst, mit sehr be-
schaffenen eigenen Mitteln und auf fremden Rücken,
in die internationale Wirtschaftsgemeinschaft treten.
Auch Deutschland muß bis zu einem gewissen Grade
wieder „von vorn anfangen“. Die natürliche Folge-
rung hieraus wären Preise, die weit unter denen der
letzten Vorkriegsjahre lägen. Dem wirken indes die
Kriegsfolgen entgegen. International betrachtet, haben
die nachwirkenden Produktions- und Handelsstörungen
auf das Warenangebot lange hemmend gewirkt, ein
Teil der Welt hat andererseits erhebliche Sach- und
auch Geldwerte gewonnen, oder die künstliche Geld-
schöpfung ist bis heute weiter gegangen. Folglich steht
jetzt das Weltpreisniveau höher noch, als es sich bei
normaler Friedensentwicklung sich gesteigert haben
dürfte. Deutschland zieht das Kostenplus aus dem
Kriegsverlust nach doppelter Richtung, ob es nun durch
Auspressung bestimmter Industrien oder durch feste
allgemeine Zahlungen herausgeholt wird. Nach außen
genommen, kann es auf die Dauer nur durch erhöhte
Warenausfuhr bilanzmäßig getätigt werden. Inner-
wirtschaftlich aber muß die Sonderbelastung sich durch
Preisaufschläge so weit auswirken, als sie sich nicht
noch durch den Exportgewinn, den Verdienst aus
der Ausfuhr vermöge Mehr- und Qualitätsarbeit, tech-
nischer Rationalisierung auffangen läßt.

Nach alledem, auch in Anbetracht seines Einfuhr-
bedarfes, wird man den Preisstand, den Deutschland
in seiner heillosen Lage brauchen kann, etwa zwischen
deutschen Vorkriegspreisen und heutigem Weltmarkt-
durchschnitt zu suchen haben. Durch eine sehr behut-
same innere Kreditpolitik ist zu verhindern, daß Zu-
nahme der Ausfuhr ein überflüssiges geldschluckendes
Zwischenhändlerum neu züchtet. Ferner sind Maß-
nahmen erwünscht, die einzelnen Produzentenkreisen
nicht länger den Abbau allein aufbürden; was hier
über die Deflationsschmerzen hinaus bis zur Verlustwirt-
schaft rückläufig werden will, hat ein maßvoller Zoll-
schutz abzustoppen.

Lokales.

Hörsheim am Main, den 25. Juni.

Unfall. Durch das Zerreißen des Leitseiles wurden
die Pferde des Herrn Pet. Jos. Bettmann, Grabenstr.,
führerlos und gingen durch. Der Wagen überschlug sich,
wodurch der Insasse herausgeschleudert wurde und sich
erhebliche Verletzungen zuzog. Herr Bettmann mußte
nach dem hiesigen Krankenhaus überführt werden. Er
befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Ausflug. Der kath. Leseverein beabsichtigt gegen
Ende Juli einen Ausflug mit Sonderzug nach dem herr-
lich gelegenen Kloster Engelsberg bei Miltenberg in
Bayern zu unternehmen. Die Fahrt mit Sonderzug,
einschließlich der Unkosten beträgt 7 Mk. pro Person.
Anmeldungen werden bis Sonntag, den 13. Juli ent-
gegengenommen. Näheres siehe Anzeige in heutiger
Nummer.

**Wetter- und Bauernregeln zum Johannis-
tage.** Der Tag Johannes des Täufers, der 24.
Juni, spielt in den Bauern- und Wetterregeln eine
herausragende Rolle. Nach einer solchen Wetterregel
zählen besonders Sankt Johann, Sankt Paul (29.
Juni) und Sankt Ulrich (Johann zu den Wetterherren.
Vor allem darf es am Johannisstage nicht regnen.
Regnet es aber, so regnet es Harten und Mäuse. An-
dere Wetterregeln besagen: Regnet's am Johannisstag,
ist's der Haselnuß Blag! — Tritt auf Johannis
Regen ein, so wird der Nachwuchs nicht gedeihen. —
Vor Johannis bete um Regen, nach Johannis kommt
er ungebeten. — Was es vor Johannis regnet, kommt
dem Bauer in den Sad, was es nachher regnet,
kommt wieder hinaus. — Regnet's St. Johann ins
Land, so wird die Buche taub. — Ebenso deutet die
Regel: Johannisstag selten ohne Regen bleiben mag,
den unerwünschten Kältefall der „Eisheiligen“ des
Mai diesen als unerwünscht für den Juni an. — Be-
sonders schädlich ist der Regen auch zur Zeit der
Blüte des Weins. Deshalb sagt eine Bauernregel:
Johannisblut tut immer gut, Margaretenblüte (13.
Juli) tut selten gut. Eine spanische Bauernregel ver-
kündet: Regen auf St. Johann verdirbt den Wein
und gibt kein Brot. Da der Wein eine ausgesprochene
Trockenpflanze ist, sprechen sich eine ganze Anzahl
Wetterregeln in der gleichen Richtung aus. Ander-
solcher Weisheiten enthalten die folgenden Regeln:
Der St. Johannisstag keine Gerste man loben mag.
— Wenn der Acker noch lange nach Johannis schreit
wird's unfruchtbar und teuer.

Aberglauben der Johannisnacht. In der ihm
eigenen feinen, launigen und kritischen Art macht uns

Johannes Trojan mit einer Reihe von Bräuchen be-
kannt, die sich an die Johannisnacht knüpfen. Sie rei-
hen meist in die Zeiten des tiefsten Aberglaubens un-
serer heidnischen Vorfahren zurück, leben aber noch
heute teils in allen, teils nur in einzelnen deutschen
Gauen in ihrer Uebung oder wenigstens in der Erin-
nerung fort. Trojan schildert zugleich seinen Spott
über diesen Aberglauben aus, wenn er schreibt: „In
der Johannisnacht kann man manches sehen und er-
fahren, was einem lieb oder auch unlieb ist. Schon am
Abend kann man, wenn man sich in größerer Ge-
sellschaft befindet, mitunter seinen künftigen Liebsten oder
seine künftige Liebste sehen. Das Genauere, welcher
oder welche der Anwesenden es war, pflegt sich aber
erst oft über Jahr und Tag herauszufinden. — Fer-
ner bringt es seinen Schaden, ein Kränzlein von sieben
Kräutern zu binden. Jungen Frauenjüngern, wenn
sie ein hübsches Gesicht haben, sieht das gar nicht übel
zu Haupt. — Auch hat es viel für sich, am Johannis-
abend mit der Wünschelrute auszugehen; ein tüchtiger
Stoch ist aber doch für alle Fälle besser. — Wenn einer
nicht viel Größe hat, so kann er in der Johannisnacht
einen dummen Teufel sehen und braucht dazu weiter
nichts als ein Licht und einen Spiegel. — Vor allem
aber ist das Märchen am besten in der Johannis-
nacht auszuheben. Man findet es zwischen Tunis und
Konstantinopel an der Stelle, wo der hohle Weiden-
baum steht, rechts von dem Begleiter mit dem abge-
brochenen Arme. Man muß aber genau um Mitter-
nacht dort sein. Wer sich aber nicht fürchtet und stellt
sich um Mitternacht an einen Kreuzweg, in der Hand
ein Ei, in das zwei Löcher gebohrt sind, und wartet
da, bis ein Wirbelwind kommt und ihm das Ei ein-
säuberlich ausbläst: der kann, wenn's Glück grüßt,
Dinge erleben, von denen wir hier nichts verraten
wollen, um niemand die Überraschung zu verderben.“

Aus dem Landkreis. Die Siedlungsvereinigungen
erstrecken sich gegenwärtig auf 14 Gemeinden des Land-
kreises Wiesbaden. Im allgemeinen machen die Einzel-
bauten schlechte Fortschritte, weil das nötige Geld fehlt.
In manchen Fällen ging das Geld schon aus, ehe der
erste Stoch herausgebaut war und hier und da bereits
nach den Ausschachtungsarbeiten. Die betreffenden Ein-
zelsiedler rechneten damit, daß im gegebenen Augen-
blick von Seiten des Staates bezug des Kreises oder
der Gemeinde die nötige Geldquelle schon fließen werde.
Nun stehen ja tatsächlich 6 Prozent Hauszinssteuer zur
Verfügung des Kreises, aber was ist das unter so viele,
zumal die neue Steuer lange nicht das einbringen
wird, was manche Leute annehmen. In Aussicht ge-
stellt sind aus dem staatlichen Ausgleichsfonds 50.000 M.
von denen 15.000 M. in nächster Zeit zur Verfügung
des Kreises stehen werden. Mit diesen 15.000 M.
werden 18 im Jahre 1924 begonnene Wohnungen des
Kreises fertiggestellt. Da es in der gegenwärtigen
geldknappen Zeit weniger darauf ankommt, möglichst
vielen Kreisbewohnern die Gelegenheit zu geben, Haus-
eigentümer zu werden, als vielmehr darauf, daß die
vorhandenen öffentlichen Mittel in der Weise verwendet
werden, daß recht zahlreiche Wohnungen entstehen,
müssen die Siedlungsbauten sehr einfach und schlicht
gebaut werden. Alles, was mehr der Zierde dient u.
besondere Kosten verursacht, muß fortfallen. Jeder
Siedler muß künftig einen Verpflichtungsschein unter-
schreiben. Es genügt nicht, daß er zur Errichtung eines
Baues seine Arbeitskraft zur Verfügung stellt, er muß
vielmehr über einen Betrag resp. Eigentum von 3.000
bis 4.000 M. verfügen. Der Erwerb der Grundstücke
darf auch im Wege der Erbpacht erfolgen.

—r. Tierschutz in der heißen Jahreszeit. Wir ge-
hen dem Sommer entgegen, wo unter der tropischen
Hitze nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere
leiden. Unsere Fürsorge gilt in erster Linie dem Ketten-
hund. Seiner willkürlichen Bewegung beraubt und an
sein Lager gekettet, kann er sich den Einwirkungen
der Hitze selber nicht entziehen. Man solle daher da-
für, daß seine Hütte stets im Schatten steht und auch
nicht etwa für längere Zeit des Tages von der Sonne
direkt bestrahlt wird. Die direkte Sonnenbestrahlung
kann bei dem Hunde die gefährliche „Toilwut“ oder
„Wutkrankheit“ hervorrufen, von der gerade gegenwär-
tig so viel gesprochen und geschrieben wird. Das Trink-
wasser des Kettenhundes ist öfters des Tages zu er-
neuern. — Zugpferde lasse man vor Wirtschaften
nicht direkt in der Sonne stehen, sondern man wähle
zum Stillstehen einen schattigen Ort. Auch hier ver-
gesse man bei Trockenfütterung nicht die erfrischende
Tränke.

Die Reinigung von Desflasken ist das Schmerzens-
kind jeder Hausfrau. Hierfür eignet sich das bekannte
Alta-Scheuerepulver ganz ausgezeichnet. Ein Teelöffel
Alta und etwas warmes Wasser in der Flasche geschüttelt
machen sie im Augenblick blank. Für alle übrigen Scheu-
er- und Reinigungszwecke ist Alta die beste Hilfe der
Hausfrau. Alle Gegenstände aus Glas, Porzellan,
Marmor, Emaille, Holz und Stein werden im Nu saub-
er und wie neu. Ebenfalls für Bestände habe ich Alta
ganz vorzüglich gefunden.

Aus der Umgegend.

Hochheim a. M., den 24. Juni 1924.

Obst- und Wochenmarkt in Hochheim. Vom
Magistrat wird uns folgendes mitgeteilt: Die seit
Jahren gehegten Wünsche und vorgebrachten Anträge
über die Errichtung eines Obstmarktes sollen jetzt ihrer
Verwirklichung entgegen gehen. Anfang Juli ds. Js.
wird der erste Obstmarkttag stattfinden. Durch die
Stadtverwaltung ist nichts gescheut worden, in den
Verkaufstreffen für den Markt ausreichende Propaganda

zu machen. Die Güte des Hochheimer Obstes tut ihr
Uebiges, um für die Markttag Kaufleute hierher zu-
ziehen. Die Stadtverwaltung und die für die Obstmarkt-
einführung eingesetzte Kommission sind der Auffassung,
daß es nun an den Erzeugerkreisen liegt, für das Ge-
lingen des Obstmarktes zu ihrem Teil beizutragen.
Dieser Hinweis ist dringend erforderlich, nicht aus den
hiesigen Verhältnissen allein, sondern auch die Erfah-
rungen der ersten Obstmarkttag bei Einführung in
anderen Städten berechnen zu der Aufforderung an
die Erzeuger, geschlossen dafür einzustehen, daß dem
Obstmarkt ein Gelingen beschieden ist. Dieses Eintreten
soll sich darin zum Ausdruck bringen, daß die Erzeuger
1. ihre Waren in einwandfreiem Zustande gewinnen
und 2. den Markt auch fleißig besichtigen. Zähe Aus-
dauer der Marktveranstalter muß die erste Voraussetzung
für das Gelingen des Marktes sein. Diese Ausdauer
ist von den Obstherzeugern in allererster Linie erforderlich.
Einzelheiten über den Marktverlauf werden noch be-
kannt gegeben. Eine gleich nützliche Einrichtung für
Verbraucher- und Erzeugerkreise in Hochheim ist die des
Wochenmarktes für Lebensmittel. Der erste Markttag
findet am Dienstag, den 24. ds. Mts. statt. Auch diese
neue Einrichtung dürfte von der Bürgerschaft Hochheims
begrüßt werden, aber auch sie ist nur tragbar und er-
folgversprechend, wenn die beteiligten Kreise sich der
Einrichtung bedienen. Dies dürfte um so eher zu er-
warten sein, als die Verbraucher durch den Marktver-
lauf zu bestimmten Zeiten ihren Gemüse pp. Bedarf
frisch einkaufen können und nicht in Ungewissheit da-
rüber leben, ob sie sich für die folgenden Tage mit dem
erforderlichen Gemüse pp. einkaufen können. Die Er-
zeuger- und Handelskreise haben hier Gelegenheit, ohne
große Mühen und Unkosten ihre Erzeugnisse und Han-
delswaren zum Verkauf zu stellen.

Aus Nah und Fern.

Rückkehr Ausgewandener. Insgesamt 10. Per-
sonen, die aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen waren,
ist nach einer Weile aus Koblenz die Rückkehr ge-
stattet worden, und zwar 20 Personen aus Erbach, 16
aus Trier, 11 aus Gerolstein, 18 aus Wadernheim, 8
aus Hörsch, 7 aus Mainz, 4 aus Ahmannshausen, 3
aus Odenheim, je zwei aus Alzey, Bingen, Sauls-
heim, Heibelsheim, Rüdesheim, und je einer aus
Borns, Bischofsheim, Ems, Niederolm, Weinbach und
Diez.

Den eigenen Mann erschlagen. Ein schreckliches
Verbrechen verübte die Ehefrau des Arbeiters Hebert
von Geisenheim a. Rh. Hebert machte ar. Vor-
abend seiner Ehefrau verschiedene Vorhaltungen, die
sich am Morgen wieder fortsetzten, als er nach dem
Treiben seiner Tochter während des Abends sich erkun-
digte. Als er keine Antwort von seiner Frau erhielt,
blieb er ruhig im Bett liegen und schlief weiter. Die
Ehefrau, gereizt durch die Fragestellung des Gatten,
holte darauf ein Beil und schlug dem Mann die
Schlagader am Hals vollständig durch, was den so-
fortigen Tod verursachte. Hierauf stellte sie sich selbst
der Polizei.

Das Tierlohn Unglück. Die Zahl der Toten
bei dem Straßenbahnunfall erhöhte sich auf 24, die
Zahl der Schwerverletzten beträgt 40. Leider ist mit
noch weiteren Todesopfern zu rechnen.

Oktoberfest im alten Stil. Das Münchener
Oktoberfest, das schon hundert Jahre besteht,
soll heuer zum ersten Male nach der Unterbrechung, die
der Krieg gebracht hat, in alter Form wieder gefeiert
werden. Die Hauptbedeutung des Festes liegt in der
landwirtschaftlichen Zentralausstellung, die mit dem
Feste von jeher verbunden war. Das Fehlen dieses
Hauptzweckes hat in den letzten Jahren den Charakter
der Veranstaltung verwischt und zu bedauerlichen Aus-
wüchsen geführt.

Rückkehr des „Kolumbus“. Der Lloydampfer
„Kolumbus“ ist am Samstag von seiner zweiten Reise
aus Amerika in Bremerhaven eingetroffen. An Bord
befanden sich mehrere hundert amerikanische Passagiere,
die längere Zeit in Deutschland verbringen wollen.

Ein Zehnjähriger als Mörder. In Rosen-
hof bei Gießenlag in der Altmatt ein achtjähriges
Mädchen von dem zehnjährigen Sohn eines Arbeiters
auf dem Gut Rosenhof ermordet worden. Der Junge
lag mit dem Mädchen ständig im Streit. Als die
Kleine jetzt von ihrer Mutter zum Einholen weg-
geschickt wurde, benutzte er die Gelegenheit, überfallig
sie und schlug so stark auf sie ein, daß sie blutend zu Bo-
den fiel. Um sie am Schreien zu verhindern, schlang
er ihr die Schnur ihres Rockes um den Hals und
erwürgte sie. Die Leiche verbrachte er an einer abseits
gelegenen, mit Schilf bedeckten Stelle am Mo-Deich.
Der Verdacht der Polizei, die von der über das Aus-
bleiben ihres Kindes benachrichtigten Mutter benachrich-
tigt wurde, fiel auf den Knaben, der auch nach an-
fänglichem Leugnen die Tat zugab.

Verunglückte Forscher. Blättermeldungen zu-
folge bühnen zwei Mitglieder der Mont-Excess-Expo-
sition bei dem letzten Versuch, noch die nie erreichte
Spitze des Berges zu erreichen, ihr Leben ein.

Das neueste Geschäft. Der Pariser Einwohner
Sebastian Esche, ein 27 Jahre alter Mann, vermietet
vor kurzem, wie der „Matin“ berichtet, gegen ein Ent-
gelt von 5000 Franken seine 22jährige Frau Germaine
auf drei Monate an seinen Nachbarn. Der Vertrag
wurde ordnungsgemäß abgewickelt und nach 90 Tagen
kehrte die Frau wieder in ihr Heim zurück. Bald dar-
auf jedoch begab sie sich zu dem 36jährigen Alfred Lo-
blond in Mite. Als sich nun Esche an Lo blond mit
einem Schreiben wandte, in welchem er ihn aufforderte,
ihn bis zu einem bestimmten Termin bei sonstiger Ex-
zitation 12.000 Franken für die Miete seiner Frau ein-
zufinden, ging Lo blond auf das Kommissariat, und der
Mann, der seine Frau vermietete, wurde selbst ver-
haftet.

Glückliche Faulenzer!

Von Heinrich Federer.

Wir entnehmen diese Betrachtung, die für das Verständnis des Lebens des italienischen Volkes viel Klärung bringen kann, dem bei Herder (Freiburg i. Br.) erschienenen Banden: „Gebt mir meine Bildnis wieder“ von Heinrich Federer. Von dem schweizer Dichter, dessen schlichte in sich gefasste Art der Erzählung vielen Erfolg davongetragen hat, sind ferner noch (gleichfalls bei Herder) herausgegeben: „Patria“ (Erzählung aus der irdischen Heldenzeit), „Tartarus“ (Eine Nacht in den Abgründen), „In Franzens Boetenstube“, „Das Wunder in Holzhausen“ und „Der Fährtenmacher“. Preis des 6 Bändchen je 0. M. 1.20

Einen Tag hatte ich im Dörfchen Brio zugebracht, wo niemand lesen und schreiben konnte, aber wo man reichlich von seinen Weiden, dem Vieh und dem Obst zu leben hat, und wo die stärksten und stärksten Jünglinge und die muntersten Töchter leben, wo man jahrelang keinen Arzt sieht, in der Regel von nichts als vom hohen, atembrennenden Alter stirbt, und wo eine Axtgerin noch Haselnüsse mit ihren weissen Zähnen aufbeißt. Am Abend sitzen sie zusammen über Stiegen und Strahlen, und die Hirten erzählen alte Sagen, oder der Hausierer Marcote berichtet irgend etwas Fabelhaftes aus dem tiefen, fernen Menschenlande. ... Vorher! sagt er und zeigt mit dem braunen Arm in den unendlichen Dunstkreis, der zwischen Himmel und Erde den Sonnenuntergang liegt. — Vorher! wiederholen die Berglerinnen mitleidig, aus solcher Tiefe und Glendigkeit! die armen Soudwüner!

Als ich Brio am nächsten Tag verließ und durch einen glühend grünen Kastanienwald ins Land der lebenden und schreibenden Menschen hinunterstieg, da war es mir, als hätte ich das Paradies einen Augenblick betreten und sei nun wieder auf jener gottverfluchten Erde angelangt, wo man auf dem Bauch kriecht, in saurer Nüchternheit und Dornen und Dornen ist: mit einem Wort, wo man wieder Zeitungen, Feste und Bücher schreibt.

Ich bin in jener ersten bitteren Verstimmung etwas zu weit gegangen, als ich sagte: Mächtige doch die Menschheit eines Morgens erwachen ohne Schulmeister und Schulbuch! Mögen alle Zeitungen in hübsche Raststücke für saubere Menschen und alle Tintenbüchsen in Blumentöpfe verwandelt sein! Ich ging zu weit. Nein, nein, das Tintengeschäft ist heute leider so notwendig wie die Milchasse, und die Zeitungen sind beinahe so nützlich wie Raststücke. Das sehe ich wohl ein.

Aber ich sehe nicht ein, warum man diese Italiener ewig als Faulenzer und Nichtstuer beschimpft. Wenn man das Unwägbarere wägen und die wahre Arbeit und das wahre Wissen

zahlenmäßig feststellen könnte, du mein Gott, wie hoch würde doch die Schale Professorenweisheit und Professorenjähigkeit vor der Schale eines sogenannten süßen Nichtstuers empor-schnellen!

Vor allem: Muß denn ein jegliches geschrieben sein, was man denkt? Gibt es nicht sehr große Dichter, die keine einzige Zeile schreiben? Und ich glaube, unter diesen Dichtern und Romancisten sind viele solche Poeten. Oder ist denn das erst ein Gedicht, was man in ein Buch schreibt, daß man es bewundern und daß arme, geplagte Schulkinder es auswendig lernen können? Ist das etwa nicht auch ein feines und großes Gedicht, was so ein Nichtstuer auf dem Rücken sich austräumt, wenn er in den blauen Himmel guckt und den Ernst und die Lustigkeit der Wolken betrachtet und sich daraus eine Tragödie oder eine komische Fabel erdichtet? Oder wenn er das Ohr auf die Erde legt und dieser altersgrauen Mutter das Herz aushorcht? Und ist nur das Musil, was einer in Noten setzt und von einem Tripplein gerechter Geiger sich vorspielen läßt, und worüber dann die Kritik ihre wohlklingenden Orakelsprüche abgibt? Ist vielleicht nicht auch das Musil, was so ein Analphabet alles hört, wenn er immer die gleiche, über ein Brett gespannte Saitur zupft? Er hört vielleicht eine Musik wie Mozart im Rausch seiner Phantasien auf dem Spinett, wie Beethoven beim Sterben und Hinübergehen in die Ewigkeit. Es singt vielleicht und orgelt so wunderbar durch seine Seele, wie man es mit dem elenden Behelf von Noten und Takt nicht aussprechen kann. Und doch zupft er nur immer an einer Schnur! Genuß, daß er hört! Und so kann mancher Junge sein A und B zeichnen, aber er sieht Bilder im Nebel, im Baumgewirr, im Sandhaufen, daß ein Eizian und ein Phidias ihn darum beneiden müßten. Jawohl, viele von diesen Analphabeten sind Künstler, Dichter, Musiker, aber für sich, in ihrer Seele, ohne Bühne, Szene und Handbalken. Und oft habe ich mich gewundert, wie solche Analphabeten klar reden, scharf und schnell erwägen und sicher entscheiden. Die Schule mit ihrer unabweisbaren Schablone von Klasse zu Klasse, mit ihrem Einerlei durch die ganze Bank hin, mit ihrer Treitmühle des Gedächtnisses und ihren zwei Drohmännchen: Examen und Zeugnis, die Schule mit ihrer Abschaffung der Eigenheiten, der Persönlichkeit, des Naturgenusses der Jünglinge, mit ihrem Zwang und Drill und Kümmerchengeist, diese Schule hat die Analphabeten nicht bilden, aber auch nicht verbilden können. Sie sind noch naiv, die Abzugskinder, noch frisch und eigenartig. Sie denken noch ohne Lineal und Winkelmaß. Jedes redet anders, lacht, schimpft, gebärdet sich anders, ist etwas Eigenes und kommt mit dem eigenen Schiff dereinst an sein Gestade. Jedes ist mit einem Wort ein eigener Mensch.

Es gibt bunte Arten von Faulheit. Die eine ist ein Laster, die andere eine Krankheit, die dritte eine Philistereihaftigkeit. Von diesen dreien weiß die Abzugskinder nichts. Ihre Faul-

heit, wenn man es so nennen mag, ist die Faulheit der Natur, der Berge, der Bäume, des Meeres, der Tiere, besser gesagt, ist die Beharrlichkeit des Stoffes. Dabei ist der Abzugskinder dennoch rege und frisch. Im Augenblick springt er gemessentlich auf und im Augenblick schlendert er, streckt alle Glieder von sich und schlummert. Aber er faulenzt nicht. Er hört und merkt alles, das Lustchen vom Gebüsch her, das Aufbellern der Hunde, die tausendfältigen Menschentritte auf der Straße, das Klingeln einer Kupfermünze irgendwo, den Stundenschlag, alles. Durch seinen Kopf wandern viele, rasche, bunte Bilderzüge von Gedanken. Er lacht, flucht, hofft, macht Pläne, studiert, grübelt voraus und rechnet in Früheres zurück. Er redet mit sich selbst. Tut er nur wenig das Auge auf, so fährt er den Linien von Himmel und Erde nach und zeichnet sie weiter, rundet, verlängert, schattiert, vollendet. So ist er. In dieser scheinbaren Faulenzerei hat er sich mit den köstlichsten Dingen beschäftigt und unendliche Kurzweil genossen. Der Deutsche, der Engländer, der Franzose verstudiert, verplaudert, verrechnet die Natur. Aber der Italiener liegt auf seinem schönen, runden Römerschüssel im Gras oder auf einem Mauerchen, den Hut auf der Stirne, die Hände im Sad und rechnet nicht und schreibt nicht und redet nicht ... sondern sieht, hört, erlebt, genießt. Das ist mehr. Erst das ist nämlich genug.

Millionen Kinder müssen vom Morgen bis Abend in den Schulen, Millionen angehende Jünglinge in höheren Studien oder in Arbeitskajernen ihre frische junge Seele ermüden. O wie viel schöner haben es meine Jungen von Pratimonte, von Dieghino, von Salsalpe und Montifera. ... Viele hunderttausend Deutschen ihres Alters müssen das schönste Drittel des ohnehin knappen Lebens in den Studierbänken verbringen. Wenn sie herauskommen, sind sie keine Analphabeten mehr, sie sind vielleicht Doktoren und Professoren. Aber gar oft sind sie über einen Geist geschlagen, glatt gekümmert ist ihre einstige geistige, gemalte Eigenheit, in der Ursprünglichkeit und natürlichen Schwungkraft sind sie fast alle getüdt. Sie fliegen nicht mehr wild und frei und hoch. Sie kennen ja bis jetzt das zahme A-B-C und leben auch danach in einerlei Geißel und Trab und Mode.

Die Analphabeten der Welt ... ich nehme jetzt das Wort weiter und nenne jeden so, der nicht auf die Kultur des Papiers, der Tinte und des Schulbades schwört, die Analphabeten sind allein noch die sonnigen, kurzweiligen Originalen der Menschheit und des Lebens, die andern sind fast nur noch Kopien oder gar Kopien der Kopie. Jene schwingen noch etwa die Fackel des Genies durch die vielstimmige Welt. Diese tragen die Stubenlampe des Talents mit vorsichtigen Pantooffschritten über ihren abgezirkelten Weg. Diese kennen das Tote, jene das Lebendige besser, diese schreiben und lesen und dogieren prächtig, jene leben noch prächtiger. Wer beides könnte, wäre der rechte Mensch.

Wer im Gedächtnis der Seinen lebt,
Der ist nicht tot.
Tot ist nur, wer vergessen wird.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner innigstgeliebten Gattin, unserer nie ermüdenden Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Will

geb. Sauter

sagen wir auf diesem Wege, allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie der ganzen Gemeinde und besonders der werten Nachbarschaft, unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank für die Kranz- und Blumenspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
i. d. N.

Alois Will und Kinder.

Flörsheim, den 24. Juni 1924.

Gesundes Blut

frisches Aussehen, allgemeines Wohlbefinden, verschafft eine Kur mit Dr. Balle'sch. Wachholders Extrakt! Die wohltuende Wirkung des Wachholder-Extraktes ist altersher bekannt u. geschätzt. Zu haben bei:

Med. Drogerie Hch. Schmitt.



Sommersprossen,

alle Flecken im Gesicht beseitigt
spart Creme „Olin“. Zu haben bei: Med. Drogerie H. Schmitt.

Holzversteigerung.

Am Samstag, den 28. Juni, vormittags 9 Uhr kommen im Königsstädter-Dominalwald Abtl. 18, 19, 21, 49 ca. 300 Festmeter Kiefernstammholz, stammweise u. in kleineren Losen zur Versteigerung.

Treffpunkt 9 Uhr am Forsthaus Ober-Königsstädten (Forster Hof).

Bei Regenwetter wird die Versteigerung nachmittags 2 Uhr im Frankfurter-Hof Flörsheim stattfinden.

Vorsbach-Tagewert

Vorsbach i. Taunus.

Telefon: Amt Eppstein 38.

Oeffentliche Mahnung.

Die Beiträge zur Nassauischen Brandversicherungsanstalt (Brandsteuer 1923-24) sind soweit Ausstand nicht nachgeschickt wurde innerhalb 5 Tagen an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen, beziehungsweise zu überweisen. Am 1. Juli wird mit der zwangsweisen Beitreibung begonnen.

Nassauische Landesbank.

Landesbankstelle Hochheim.

Für Lungenleidende

und Kranke, die mit Tuberkulose, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Grippe usw. befallen sind und sich matt und elend fühlen, ist der Geheul-Extrakt Wert. Wohlregend, appetitanregend, hustenstillend und schmerzstillend. Höchstlich empfohlen. Bestandteile: Myrtol, baill. Guajak, alth. verbasc., Glycyrrh., Feid. flor., Sach. Erhältlich in den Apotheken. Preis 3.— G. M. Versand durch die Martenapoth. Witterteich (Bay.) Im besetzten Gebiet durch die Adler-Apothete Bad a. Nahe.

Geschäfts-Eröffnung u. Empfehlung.

Den werten Einwohnern von Flörsheim und Umgebung zur gef. Kenntnis, daß ich in der Widererstraße 47 meine

Schuhmacherei

wieder eröffnet habe. Da ich bereits mein selbstständiges Geschäft schon 18 Jahren in Bingen hatte und mir bei meiner Kundschaft volle Zufriedenheit erworben hatte, so werde ich auch hier bemüht sein meine Kundschaft voll und ganz Zufrieden zu stellen.

Hochachtung

Nikolaus Rug

(früher Glaub.)

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 26. ds. Mts., vormittags von 9 bis 12 Uhr und mittags von 1 bis 5 Uhr werden die Beiträge der Allg. Ortskrankenkasse Hochheim im Frankfurter Hof, Filiale gehoben.

Die Kontoauszüge können bei uns abgeholt werden.

Die Filialleitung.

Franz Breckheimer.

Insrieren bringt Gewinn.

Henkel's Bleich- u. Waschmittel
gibt schneeweiße Wäsche
spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche
Völlig unschädlich. — OHNE CHLOR

Genossenschafts-Bank e. G. m. u. H.

Flörsheim am Main.

Wir laden hiermit die verehrlichen Mitglieder unserer Genossenschaft zu der am Montag, den 30. Juni 1924, abends pünktlich 7.30 Uhr im Gasthaus „Zum Tannus“ hier stattfindenden

52. ordentlichen Generalversammlung

mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen, höflich ein.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstands über das abgelaufene Geschäftsjahr 1923.
2. Revisionsbericht des Aufsichtsrats.
3. Bericht über die durch den Verbandsrevisor Herrn Fritz Seibert, Wiesbaden, vorgenommene gefällige Revision.
4. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats.
5. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
6. Beschlußfassung über die Goldmark-Eröffnungsbilanz per 1. Januar 1924.
7. Änderung der §§ 48 und 51 unseres Statuts betr. Festsetzung der Geschäftsanteile in Goldmark und der darauf zu leistenden Einzahlungen.
8. Festsetzung der Höchstgrenze der aufzunehmenden fremden Gelder, sowie des Höchstbetrages, welcher einem Mitglied als Kredit gegeben werden darf. (§ 49. b. G. G.)
9. Wahlen in den Vorstand und Aufsichtsrat.
10. Wünsche und Anträge der Mitglieder.

Der Vorstand.

Keller, Finger, Breckheimer, Kriegsheim.

R. B. Die Geschäftsübersicht, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung für 1923 liegen während der Geschäftsstunden in unserem Geschäftsbüro zur Einsicht für unsere Mitglieder offen.